Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreis: Bei freier Zustellung ins Haus einschl. Trägerlohn monatl. 2.— RM. Postbezug 2.— RM. (einschließl. 21,6 Rpf. Postgebühren), hierzu 36 Rpf. Bestellgeld, Postzeitungsgeb. 1.— RM. Abholungsbestellung Inland 75 Rpf., Ausland 1.— RM. monatl. Einzelpreis: Außerhalb Groß-Dresdens 15 Rpf., in Groß-Dresden 10 Rpf.

Anzeigenpreise: Grundpreis: die 1spaltige mm-Zeile im Anzeigenteil 14 Rpf., Stellengesuche und private Familienanzeigen 11 Rpf., die 79 mm breite mm-Zeile im Textteil 1,10 RM. Nachlaß nach Nachlaßstaffel I oder Mengenstaffel D. Briefgebühr für Ziffernanzeigen 30 Rpf. zuzügl. Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 10 gültig.

Verlag und Schriftleitung: Dresden A, Ferdinandstraße 4 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Ferngespräche 27981 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060

Nichtverlangte Einsendungen an die Schriftleitung ohne Rückporto werden weder zurückgesandt noch aufbewahrt. — Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung haben unsre Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entgelts

Nr. 24 — Donnerstag, 29. Januar 1942 — 50. Jahrgang

Japanische U-Boote im Indischen Ozean

Australien durch die Churchillrede nicht beruhigt — Ritterkreuzträger der SA. bei Stabschef Lutze

Britischer Zerstörer vor Malaia versenkt

Englands Verbindung nach Indien und Tschungkings Zufuhr ernstlich gefährdet

*** Tokio, 29. Januar**

Bei Endau an der Ostküste Malakas wurde von der japanischen Marine ein britischer Zerstörer versenkt. Außerdem wird das Auftreten japanischer U-Boote im Indischen Ozean, besonders im Golf von Bengalen, gemeldet.

Diese Tatsache wird von militärischer Seite Tschungkings sehr ernst beurteilt. Man hebt dabei in Tschungking hervor, daß die Japaner offensichtlich die britischen Seeverbindungen zwischen Malakka und Indien systematisch stören wollten. Zwei namentlich nicht genannte britische Schiffe seien vor kurzem dort wahrscheinlich infolge von Torpedotreffern gesunken. Obwohl es nicht bekannt sei, um wie viele japanische U-Boote es sich handle, erklärte man doch, daß das plötzliche Vorhandensein einer U-Boot-Gefahr in der Bucht von Bengalen äußerst ernst sei. Ein Sprecher der chinesischen Regierung habe unter Hinweis auf die japanische Bedrohung der Burma-Straße, auf die Offensive in Malakka und auf die kritische Lage Australiens hin erklärt, daß Tschungking mit Niederländisch-Ostindien und Australien in den dringenden Hilferuf einstimme, daß Großbritannien und die Vereinigten Staaten unverzüglich Verstärkungen entsenden müßten.

Im übrigen ist es der japanischen Kriegsmarine nach einer Mitteilung der japanischen Admiralität gelungen, eine Reihe feindlicher Kautschukschiffe aufzubringen. Es wird darauf hingewiesen, daß der Ausfall, der dem Feinde durch diese Beschlagnahme zugefügt worden ist, eine fühlbare Beeinträchtigung seiner Kautschukversorgung darstellen dürfte.

Japaner 50 km vor Singapur

Frontberichte aus Südostasien — Die Nordküste der Festung Singapur evakuiert — Flüchtlingselend

Funkspruch unseres Korrespondenten

)—(**Tokio, 29. Januar**

Ein Sonderberichter der Zeitung „Nichi Nichi" erzählt anschaulich von einer Fahrt durch Malaia, die von der thailändisch-malaischen Grenze über 500 Kilometer mit der Eisenbahn südwärts bis zur jetzigen Front führte: „Langsam tastet sich der Eisenbahnzug gleich hinter der Grenze über eine von den Briten bei ihrem Rückzug zerstörte, aber von den japanischen Pionieren bereits wiederhergestellte Brücke. Dann erhöht er sogleich seine Geschwindigkeit. An der Station Alorstar warten viele Malaien, Inder und Chinesen auf die Ankunft des Zuges. Auf der Bahn herrscht beinahe schon wieder Friedensbetrieb. In der Umgebung der Station sind die Kaufläden schon wieder eröffnet. Es findet ein lebhafter Verkauf von gekochten Eiern und anderen Lebensmitteln durch Inder statt. Die japanischen Soldaten benutzen den Aufenthalt des Zuges zu Einkäufen und freundlichem Verkehr mit der Bevölkerung. Dann fahren wir wieder drei Stunden bis Sungeipatani. Alle Brücken sind vom Feinde zerstört worden, aber die japanischen Eisenbahner haben sie bereits wieder ausgebessert oder erneuert.

Nun geht die Reise im Autobus weiter, in welchem wir unter der Tropensonne geradezu geröstet werden. Die Straße ist gut gepflastert und von Gummibäumen, Ananas und himmelhohen Palmen und Mangobäumen umsäumt. Dahinter wächst dichtester Urwald. Die Straßen sind voller Flüchtlinge, die ihren Haushaltkram auf Autos, Fahrrädern und Ochsenwagen mit sich führen. Sie alle winken freundlich mit den Händen und lächeln den japanischen Soldaten zu. Am Wege liegen zahllose verlassene Kraftwagen und Tanks, die die zurückweichenden britischen Truppen dagelassen und die nachdrängenden Japaner beiseite geschoben haben. Obwohl die zurückgehenden Briten alle Brücken zerstörten, blieben doch die beabsichtigten Zerstörungen der Wege unausgeführt, da die japanischen Truppen zu rasch vordrangen.

Nachdem wir Taiping durchfahren und den Perafluß überschritten hatten, kamen wir in das reichste Zinngebiet der Welt. Zu unserem Erstaunen erfuhren wir, daß die Mehrzahl der Zinnminen Chinesen gehört, deren wirtschaftlicher Einfluß in der dortigen Gegend gewaltig ist. Nach dieser 500 Kilometer langen Fahrt durch Malaia konnten wir feststellen, daß sowohl Etappe wie Frontgebiet in Malaia weitaus freundlichere Eindrücke hinterlassen, als wir sie auf ähnlichen Fahrten durch China empfangen hatten. Das liegt daran, daß die malaiische Bevölkerung die japanischen Truppen als Freunde ansieht und freudig mitarbeitet."

Aus Johore bringt die japanische Presse eingehende Berichte über Singapur. „Während die Bevölkerung Singapurs normalerweise 800 000 Menschen beträgt, ist sie heute auf 3,5 Millionen angeschwollen infolge des Massenzuzugs von Flüchtlingen, die vor dem anstürmenden japanischen Vormarsch mit den südwärts fliehenden britischen Truppen ihre malaiischen Wohnstätten verlassen haben. Die britischen Streitkräfte in Johore haben seit Dienstag den allgemeinen Rückzug angetreten, während die Japaner auf drei Vormarschstraßen Singapur zustreben. Der Feind hat auf den drei Straßen leichte Panzer, Lastwagen, Geschütze sowie Grabenmörser in unbenutzbarem Zustand zurückgelassen. Verwundete und Leichen bedecken das Schlachtfeld, die militärischen Anlagen stehen in Flammen. Nur fünf Eisenbahnstationen trennen die japanische Vorhut noch von der letzten Station auf dem malaiischen Festland.

Die Flüchtlingsscharen behindern die britischen Truppen sehr, ebenso wie im Juni 1940 die zurückgehenden französischen Armeen im Westfeldzug. Die japanischen Offiziere sind der Ansicht, daß diese Behinderung im wesentlichen die erfolglosen englischen Rückzugskämpfe erklärt. Heute ist aber schon wieder eine rückläufige Massenbewegung im Gange, weil Hunderttausende in Singapur kein Obdach und keine Nahrung finden und daher wieder nach Norden flüchten und abermals die Straßen verstopfen. Obwohl in Singapur alle Kirchen und Schulen mit Flüchtlingen vollgestopft sind, müssen dennoch viele andere in Zelten in den Gummiplantagen kampieren. In normalen Zeiten erhielt Singapur seinen Bedarf von Thailand, Burma und Sumatra. Heute sind diese Verbindungen abgeschnitten, so daß die Knappheit bedrohlich anwächst. Zwar gibt es Karten für alle Sorten Lebensmittel usw., aber die Karten sind wertlos, weil die Sachen selber fehlen. Der Wasservorrat ist streng rationiert worden. Die Ausgabe erfolgt in kleinsten Mengen nur zweimal täglich. Sofort nach dem Einmarsch der Japaner strömten aus Malaia sämtliche dort wohnenden 30 000 Engländer ab (3000 Amerikaner und 27 000 Engländer). Diese Briten waren in Singapur den weiteren Gang der Ereignisse ab. Sie sind reisefertig und haben im Hafen von Singapur hundert Schiffe vor Anker liegen, mit denen die Flucht in Richtung Java und Australien vorgesehen ist. Die Aufsässigkeit der Malaien, Inder und Chinesen, vornehmlich des Dienstpersonals gegen die englischen Herrschaften steigt und macht sich durch zunehmende Unruhe und rebellische Haltung bemerkbar."

Wie der Rundfunk von Singapur bekanntgibt, ist die Bevölkerung der am Kanal von Johore gelegenen Ortschaften auf der Insel Singapur in das Innere der Insel evakuiert worden. Das britische Oberkommando dürfte sich zu dieser Maßnahme entschlossen haben, nachdem die japanischen Truppen bis auf 55 Kilometer an den Kanal von Johore vorgestoßen sind.

Tapfere sächsische Infanterie

*** Berlin, 29. Januar**

Ein sächsisches Infanterieregiment hat in schweren Kämpfen in der Mitte der Ostfront am 23. und 24. Januar wiederholte, von zahlreichen Panzerkampfwagen unterstützte Angriffe der Bolschewisten abgewehrt. Obwohl die deutschen Soldaten in der strengen Kälte zwei Tage und eine Nacht ununterbrochen im Kampf standen, gelang den Bolschewisten trotz ihrer zahlenmäßigen Ueberlegenheit nur an einer Stelle des Regimentsabschnitts ein vorübergehender Einbruch in die deutschen Stellungen. Wenige Stunden nach dem Einbruch des Feindes hatten die sächsischen Infanteristen im erbitterten Gegenstoß die Lücke bereits wieder geschlossen. Ueber 400 Bolschewisten blieben tot auf dem Kampffeld zurück. Von den angreifenden feindlichen Panzerkampfwagen wurden sieben, darunter drei 52-Tonnen-Panzer, vernichtet und drei weitere schwer beschädigt.

Paradies der Kerker und Gräber

Tatsachenberichte aus dem Land der Sowjets

Von Kriegsberichter Walter Eng

PK. Die folgenden Tatsachenberichte sollen auf verschiedenen Gebieten erweisen, wie es im vielgepriesenen Sowjetparadies tatsächlich ausgesehen hat. Jeder Soldat hat im Osten seine Erwartungen um ein vielfaches übertroffen gefunden, nach der negativen Seite hin . . .

Die Berichte sind auf Grund exakter Erhebungen geschrieben worden. Lediglich die meisten der aufgeführten Vor- und Familiennamen sind nicht echt. Es sind Decknamen. Der Grund dafür ist ebenso einfach wie bezeichnend: Fast jeder Sowjetbürger hat noch heute irgendwelche Angehörige in den Gefängnissen und Folterkammern, den Straflagern und Arbeitshäusern des Systems. Es gibt keine Familie, die nicht den Vater oder einen Bruder, eine Schwester oder mehrere Kinder in der Verbannung weiß, ohne Hoffnung, sie wiederzusehen, wenn nicht die Deutschen als Befreier kämen. Für diese bedauernswerten Eingekerkerten aber würde es ein glattes Todesurteil bedeuten, wollte man die Namen ihrer Angehörigen veröffentlichen, die den Deutschen gegenüber irgendwelche der Wahrheit entsprechende Aussagen über das Land der Sowjets gemacht haben. Darum kommen ja auch alle diese Aussagen, diese Geständnisse und Bekenntnisse über das Leben in der Sowjetunion so ängstlich und so stockend heraus, darum bittet auch jeder, der etwas aussagt, doch ja seinen Namen zu verschweigen.

Im übrigen verläßt man sich bei jeglicher Schilderung tatsächlich am besten auf die nackte und nüchterne Wahrheit. Denn selbst bei üppigster Phantasie könnte man keine so widerwärtigen Schicksale und tragischen Begebenheiten erfinden, wie sie das System der Sowjets hervorbrachte . . .

I. Mißwirtschaft in Jalta

Irgendein deutscher Soldat bekam von seinem Mädchen aus der Heimat den Wunsch ins Feld geschrieben, er möchte ihr doch, wenn möglich, ein paar Russenstiefel schenken, denn die müßte es doch sicher, dem Namen nach zu schließen, eben gerade dort geben. Der Soldat lachte sehr herzlich, als er den Brief las. Russenstiefel?! Ach du lieber Gott, die gibt es bei uns zu Hause, aber in der ganzen Sowjetunion scheinen keine Russenstiefel zu existieren. Die Frauen laufen hier mit dürftigem Schuhwerk aus Segeltuch und geflochtenem Stroh, auf Sandalen oder in Filzschuhen — oder auch barfuß umher, nur nicht ausgerechnet in Lederschuhen. Lederschuhe sind Luxus. In einer sowjetischen Stadt von 30 000 Einwohnern, wie beispielsweise Jalta, von der im folgenden noch öfter die Rede sein wird, gab es monatlich durch staatliche Zuteilung ein einziges Mal Schuhe: es waren dann höchstens fünfzehn bis zwanzig Paar, die zu sündhaft hohen Preisen (im Durchschnitt 400 Rubel das Paar — das war der Monatslohn eines sehr qualifizierten Arbeiters) verkauft wurden. Lange nun eine solche Sendung an, so versammelten sich vor den Verkaufsstellen blitzschnell lange Schlangen von Menschen. Es ist im August 1938 vorgekommen, daß vor einem solchen Schuhladen fünf Menschen, darunter eine werdende Mutter, totgedrückt wurden. Seit diesem Fall bestand seitens der Miliz der Befehl, daß an solchen Verkaufstagen nicht nur ständig Polizei neben diesen Menschenschlangen zu stehen habe — sondern auch ein Rot-Kreuz-Wagen! So war das!

Nein, Leder und feste Schuhe waren außerordentlich knapp. Was aber ist hier nicht knapp gewesen! Was gab es überhaupt? Kein Brot, kein Fleisch, kein Petroleum, keine Briefumschläge, keine Strümpfe, keine Betten, kein Feuerzeug, keine Uhren, kein Glockenläuten, keinen Sonntag, keine glücklichen Menschen!

Vor allem aber war, dank einer unendlich großen Mißwirtschaft, der Hunger ständiger Gast. Es gab etliche Jahre, zum Beispiel 1939/1940, in denen jede Familie der Stadt Jalta etwa alle sieben bis zehn Tage ein Kilogramm Brot kaufen konnte. Ein einziges Kilogramm Brot! Dafür mußte man stundenlang an den Verkaufsstellen anstehen. Schlangen bis zu 5000 Menschen wartelen regelmäßig vor solchen Läden. Dieses Schlangestehen war zwei Jahrzehnte lang eine der Charakteristiken für das Leben in der Sowjetunion. Auch in den Gaststätten, denen die Gäste (vor allem Parteiangestellte und Angestellte behördlicher Büros) fest zugewiesen waren, warteten ständig vier, fünf Leute ungeduldig hinter jedem Stuhl, bis der Vorgänger aufgegessen hatte. Mehl gab es privat überhaupt nicht zu kaufen. An Fleischzuteilung war höchst selten zu denken. So war es ein offenes Geheimnis, daß, besonders in den ausgesprochenen Hungerjahren, auch Menschenfleisch verkauft wurde. Es verschwanden ja so oft Menschen spurlos von der Erdoberfläche — ob die nun in den sibirischen Straflagern umkamen, oder ob sie regelrecht geschlachtet wurden, das war schließlich gleich. Menschen sind in der Sowjetunion billig gewesen. Viele Einwohner Jaltas zum Beispiel kennen den Fall der Frau Sonia Dragunow: sie war aus Hunger so verzweifelt, daß sie 1939 eines ihrer abgemagerten kranken Kinder tötete und das Fleisch den Geschwistern zu essen gab; kurze Zeit später erhängte sie sich. Viele andere Fälle sind weiteren Kreisen gar nicht bekanntgeworden. Es hat Dörfer gegeben, in denen die Leute einfach darauf angewiesen waren, Menschenfleisch zu essen, wenn sie nicht alle zusammen verhungern wollten — man nahm Menschen, die sowieso vor Hunger, Entkräftung und Erkrankung dem Tod verfallen waren. So schrecklich das klingt, es ist nüchternste Wahrheit.

Wie wenig nun der Staat imstande war, die Lebensmittelversorgung zu bewerkstelligen und zu organisieren, selbst wenn die Vorräte vorhanden waren, soll ein für uns unglaublich klingendes Beispiel von der Krim beleuchten. Viele Fischer leben an der Südküste der Halbinsel vom Fischfang. Freilich durfte nicht ein Fischer auch nur einen einzigen Fisch für sich zurückbehalten. Wer es — heimlich — trotzdem tat, war reif für Sibirien. Sämtliche Fische wurden vielmehr nach Kertsch, also an die östlichste Stadt der Krim, geliefert, an den Fischerhafen der Halbinsel. Von dort aus gingen die Lieferungen nach Odessa, der Zentralverteilerstelle. Wollte nun beispielsweise Jalta Fisch verbrauchen, so mußte es sich in jedem Falle extra vom Ernährungsministerium in Moskau die Genehmigung holen und dann den Fisch per Bahn und Lastwagen aus Odessa beziehen! So kam es, daß Jalta frische Fische fing und stinkende, verfaulende Fische zu essen bekam — wenn überhaupt!

In Astrachan aß man vielleicht Fische aus Sewastopol, in Sewastopol Fische aus Odessa und in Odessa Fische aus Astrachan. Schönes Organisationstalent hatten die Sowjets!

Wie sollte da erst recht der private Wunsch einer Stadt erfüllt werden können — bei solchen Zuständen! Jalta, die Kurstadt, in der jedes Jahr 20 000 lungenschwindsüchtige Juden und Jüdinnen, Parteiangestellte und Funktionäre Erholung suchten, wollte seit vielen Jahren gern eine Kühlanlage haben, da hier, an der Südküste der Krim, acht oder neun Monate im Jahr Siedetemperatur herrscht. Die Kühlanlage jedoch wurde von Moskau als „zu teuer" nicht bewilligt, denn über solche Bauten entschied grundsätzlich die Hauptstadt der UdSSR. Die Kurstadt Jalta mußte sich notgedrungen so helfen, daß jeweils während der drei Wintermonate Hunderte von Einwohnern in die Berge gingen, dort viele Tonnen Schnee in große Löcher schaufelten und im Sommer dann den konservierten Schnee als Kühlmaterial in die Stadt herunterholten. Diese Schneebeschaffung kostete in jedem Jahr 200 000 Rubel. Für diese Summe hätte man jährlich zwei oder drei wunderbare Kühlanlagen erstellen können. So aber waren in den Sanatorien und unter der Bevölkerung, die ihr Fleisch (wenn überhaupt) von Simferopol beziehen mußten, Fleisch- und Fischvergiftungen an der Tagesordnung.

Im Grunde hatte ja Sankt Bürokratius in Moskau durchaus recht: Ihr, Genossen Lungenschwindsüchtige und Einwohner Jaltas, kriegt sowieso so herzlich wenig Fleisch und Fisch zugeteilt — wozu braucht ihr da denn erst eine Kühlanlage! Und sterben müßt ihr, Genossen, ja doch bald einmal.

Aber lassen wir diese grausamen Scherze. Statt dessen noch ein paar solche bezeichnende Beispiele für die Mißwirtschaft und die Fehlorganisation bei den Sowjets.

Jalta, die Stadt der 20 000 Kurgäste, besaß ein einziges Wannenbad mit 40 Wannen. Acht Jahre lang wurde ein zweites, dringend nötiges Bad projektiert. Jedoch vermochte man sich zwischen Jalta und Moskau und innerhalb der vielen zuständigen Stellen über Größe, Ausgestaltung und Kosten nicht zu einigen. Und so unterblieb eben einfach der ganze Bau.

Jalta besaß eine asphaltierte Hauptstraße. Diese Straße erhielt als Musterobjekt jedes Jahr einen neuen Belag. Der Belag wurde aus Ersparnisgründen und wegen technischer Unfähigkeit der Bauherren so dünn und schlecht gemacht, daß er eben im nächsten Frühjahr schon wieder vollständig zerrissen und zerfetzt

Die höchste Tapferkeitsauszeichnung für Galland

Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten vom Führer überreicht

Aus dem Führerhauptquartier, 29. Januar

Archiv: Weres-Hoffmann

Der Führer hat Oberst Galland das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. In Gegenwart der Generalfeldmarschälle Keitel und Milch überreichte der Führer in seinem Hauptquartier dem verdienten Jagdflieger als zweitem Offizier der deutschen Wehrmacht persönlich die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung.

Oberst Galland schoß in unermüdlichem heldenhaftem Einsatz 94 Gegner im Luftkampf ab. Die Masse dieser Luftsiege errang er im Kampf gegen England. Oberst Galland wurde nach dem Tode von Oberst Mölders als dessen Nachfolger zum Inspekteur der Jagdflieger im Luftwaffenführungsstab ernannt.

•

Ebenso beliebt beim deutschen Volke und ebenso mit dem Nimbus der Unbesiegbarkeit umgeben wie sein Freund, der einem unvorhergesehenen Zufall zum Opfer gefallene Oberst Werner Mölders, hat nun der erfolgreiche deutsche Jagdflieger Oberst Galland das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes als eine der höchsten Auszeichnungen, die der Führer zu vergeben hat, als verhältnismäßig junger Offizier erhalten. Außer ihnen wurde diese außergewöhnliche Ehrung bisher noch niemand zu teil — ein Hinweis auf das Ueberragende der kämpferischen Leistungen beider Offiziere. Oberst Gallands Jagdgeschwader „Schlageter" hatte bei den vielen und stets siegreichen Luftkämpfen der deutschen Jagdflieger im Kampf namentlich gegen England einen ganz hervorragenden Anteil, er hat bis jetzt selbst 94 Luftsiege erfochten, 94 Feindflieger sind seinem Angriffsgeist und seiner überlegenen kämpferischen Taktik zum Opfer gefallen.

Bei der großen Luftschlacht am 21. Juni 1941, als starke britische Jagd- und Kampfverbände an der Kanalküste von den deutschen Geschwadern gestellt wurden, schoß er allein drei britische Jagdflugzeuge ab. Das ganze deutsche Volk nimmt an der Auszeichnung des Obersten mit dem höchsten deutschen Tapferkeitsorden freudigen Anteil; es weiß, daß der Führer mit ihr dem beghaften Helden mit dem strahlenden Lächeln und dem leichten Schritt zugleich seinen eigenen Dank und seine eigene Anerkennung ausgesprochen hat. Oberst Galland steht erst im 30. Lebensjahr. Er stammt aus Westerholt im Kreis Recklinghausen und trat nach der Reifeprüfung an einem humanistischen Gymnasium im Jahre 1934 als Schütze in das Infanterieregiment 10 ein. Die ersten Beförderungen verliefen nach der üblichen Regel. Aber schon darin, daß er 1938 in Anerkennung besonderer Leistungen ein vorgerücktes Mannschaftsdienstgrad verliehen erhielt und am 1. Oktober 1939 zum Hauptmann befördert wurde, zeichnet sich bereits das Ungewöhnliche seiner Laufbahn vor. In den ersten Septembertagen 1940 erhielt er das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, drei Wochen darauf, nach seinem 40. Luftsieg, als dritter Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz. Das Eichenlaub mit Schwertern wurde ihm am 18. Juli zuteil, nach seinem dreifachen Abschuß britischer Jagdflieger. Die Beförderung zum Oberst erfolgte Anfang Dezember vorigen Jahres wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feind.

P. R.